

des Gymnasiums bei St. Stephan — Polemische Pressestimmen (S. 269). Im vorletzten Beitrag bringt P. Eginio Weidenhiller eine Kurzbiographie des ersten Abtes von St. Stephan, Barnabas Huber (1834–1851), der anfangs mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, Mangel an Lehrkräften, Differenzen unter den aus verschiedenen Klöstern kommenden Professoren, Kritik liberaler Kreise (S. 293). Den Abschluß bildet ein Aufsatz von Abt Odilo Lechner über Abt Theodor Gangauf (1851–1859), der weniger als Kloster- vorsteher mehr aber als Philosoph der Öffentlichkeit bekannt wurde. In zahlreichen Schriften befaßte er sich mit Augustinus. Auf seinen Werken konnte die Augustinusforschung in den folgenden Generationen aufbauen (S. 309).

Zahlreiche Abbildungen, z. T. in Farbe, u. a. die des Stiftungsbriefes von 969 und aller Äbte von St. Stephan beleben den Text. Vielleicht wären die Fotos auf Hochglanzpapier noch besser zur Wirkung gekommen. Abgesehen von diesem kleinen Schönheitsfehler ist das Buch eine bleibende Erinnerung an St. Stephan und zugleich eine Bereicherung für die Bistumsgeschichte von Augsburg.

Donauaualtheim

Peter Rummel

*Miller, Arthur Maximilian, Crescentia von Kaufbeuren. Das Leben einer schwäbischen Mystikerin. Augsburg, Winfried-Werk. 1968. 424 Seiten. 21 Abbildungen. DM 18,60.*

Das Leben einer Heiligen darzustellen, bemerkt der Verfasser im Vorwort seiner Crescentia-Biographie (S. 9), ist ein schier unmögliches Unterfangen, weil dem Menschen in der Regel die Maßstäbe für die Beurteilung einer über den Durchschnitt herausragenden Persönlichkeit fehlen. Noch viel schwieriger ist es im allgemeinen für den Historiker, das seelische Leben einer Mystikerin zu ergründen und darzustellen. Er müßte denn selbst in der mystischen Welt beheimatet sein. Als mir Arthur Maximilian Miller einmal schrieb, er sei daran, ein Lebensbild der seligen Crescentia von Kaufbeuren zu verfassen, äußerte ich Zweifel, ob er als Dichter für dieses Werk geeignet sei. Ich meinte, dazu gehöre ein gerüttelt Maß von geschichtlichen Kenntnissen, und vor allem kritischer Sinn und etwas Mut, an eingewurzelten Vorstellungen zu rütteln. Denn Crescentias Leben sei doch von einem Netz von Legenden umrankt. Miller ließ meinen Einwand nicht gelten und bestand darauf, er sei der geeignete Mann für eine Crescentia-Biographie, die auch von der Wissenschaft ernst genommen werde. Heute, da ich Millers Crescentia-Biographie studiert habe, ist mir seine Äußerung vollauf begrifflich. Miller sah und erlebte in Crescentia vor allem die begnadete Mystikerin. Ihr kann tatsächlich ein nur kritisch eingestellter Historiker schwer gerecht werden. Er müßte ihr auch seelenverwandt sein. Diese Voraussetzung trifft bei dem Dichter A. M. Miller zu. Der äußere Ablauf ihres irdischen Daseins ist ihm von untergeordneter Bedeutung, wenn er ihn auch quellengetreu nachzeichnet. Crescentia ist ihm vor allem die Mystikerin. Was sie in mystischer Verzückerung schaute, erfuhr, erlebte, ist ihm fraglos Lichtschein aus einer überirdischen Sphäre, aber auch Aufzucken des in diesem Äon unaufhörlichen Kampfes zwischen den Mächten des Lichtes und den Gewalten der Finsternis, letztlich aber doch Botschaft Gottes an eine Welt, die in Naturalismus und Materialismus zu versinken drohte. Nach Millers Auffassung war Crescentia durch göttlichen Ratschluß auserkoren, durch ihre demutsvolle, restlos im Ewigen verankerte Haltung die Welt an die Allgewalt und Allherrlichkeit Gottes zu erinnern und sie von dem Abgrund zurückzureißen, in den sie zu versinken drohte. Aus ihr sprach der Heilige Geist, wie er auch in ihr wirkte, sie zu außerordentlichen Taten befeuerte und befähigte. Die Kinder dieser Welt hörten nicht auf die Botschaft vom Heiligen Geist, die ihnen Crescentia übermittelte. Sie blieben in ihrer großen Mehrheit dem „Argen“ ausgeliefert und werden es bleiben, solange sie sich dem sanften Wehen des Heiligen Geistes verschließen. Im Sturm kommt der Heilige Geist nur vor großen Wenden in der Weltgeschichte.

Es ist das Verdienst Millers, des Dichters und Mystikers, die selige Crescentia aus der Enge religiöser Kleinbürgerlichkeit und simpler Mirakelhaftigkeit befreit, sie in das universale Geschehen der Welt hineingestellt, vor allem aber ihre kirchengeschichtliche Bedeutung gesehen und herausgestellt zu haben. Dem berufenen Historiker bleibt immer noch manches zu tun, bis alle Rätsel des Werdens und Seins dieser schwäbischen Mystikerin enthüllt sind.

Dillingen a. d. D.

Friedrich Zoepfl